

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 62 (1958-1959)
Heft: 22

Artikel: Zufriedenheit
Autor: Laurent, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671089>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wiese gekommen und damit basta. Ich staunte verblüfft. Ausgerechnet der Teufel! Wie kam das Kind jetzt dazu, den Teufel bildlich darzustellen? Und warum zeichnete es den Teufel wie ein Insekt? Ausschweifenden Meditationen konnte ich indessen nicht huldigen, denn gleich kam auch die verfängliche Frage, ob ich den Teufel kenne? Gewiss durfte ich nun mit einem mehr oder weniger guten Gewissen verneinen und spasshaft, aber nicht unbedingt passend hinzufügte, dass ich bisher nicht die zweifelhafte Ehre gehabt hätte, seine Bekanntschaft zu machen. Aber für diese wohlfeile Redensart hatte Marianne kein Gehör, sie wollte vielmehr wissen, ob der Teufel in jenem Wald dort drüben, auf der anderen Talseite, zu Hause sei? Ich verneinte sie und sagte mit Ueberzeugung, dass es im Walde keine Teufel habe, sie zögen die menschliche Gesellschaft vor, aber mit Kindern wolle ein rechter Teufel nichts zu tun haben.

Mit dieser reichlich sophistischen Antwort gab sie sich eigentümlicherweise zufrieden. Es kann indessen auch sein, dass ich einfach Glück hatte, denn im allgemeinen kam ich nicht so leichten Kaufs davon. Sie zeichnete und strichelte eifrig weiter und bekümmerte sich nicht mehr um ihren Teufel in der grasgrünen Wiese; mit ihren Farbstiften baute sie ein windschiefes Haus und setzte auf den buckligen First eine Art Aasgeier oder Vogelmensch.

Doch ich bin abgeschweift! Bin ich es wirklich? Mariannes Zeichnung hatte nämlich eine frappante Ähnlichkeit mit dem Insekt, das an meinem Lampenschirm hing. Und je länger ich das seltsame Wesen betrachtete, um so ungeheurer und phantastischer erschienen mir seine Gliedmassen, sein torpedoartiger Leib, die Riesenaugen mit den Fühlern, der Saugrüssel und die wunderbaren ornamentalen Flugflächen. Das Insekt erinnerte mich auch an gewisse lemurenhafte Gestalten des Hieronymus Bosch, und es war gewiss nicht weniger makaber als Mariannes Teufelsvorstellung. Ich stellte es mir zwischen Riesenschachtelhalmen in Dinosaurierdimensionen vor und war beklommen über das Erschreckende dieser Erscheinung. Mariannes Vorstellungswelt begann sich der meinen merklich anzunähern, sich mit ihr zu verbinden. Ich fühlte und spürte die Dämonie im Liniengebilde von Mariannes Teufel — und in den grotesken Formen kleinster Tiergestalt. Und nun könnte man natürlich hier religionsgeschichtliche Spekulationen anknüpfen und knifflige Fragen stellen, doch das würde zu weit

führen und gehört nicht mehr in dieses Aufsätzlein.

Aber etwas anderes bewegte mich noch: nämlich das grosse Staunen vor der ungeheuren Vieltgestalt der Dinge, die uns täglich umgeben, sei es nun am Abend unter dem Schreibtisch oder draussen im Garten, im schwirren Flug der Vögel oder Wandern der Wolken, im wuchernden Dickicht der Gräser oder am nahen Waldrand, auf Schritt und Tritt und überall offenbart sich uns das Rätsel und Wunder der Schöpfung.

Paul Laurent

Z U F R I E D E N H E I T

Wann entsteht Zufriedenheit? Es lohnt sich darüber nachzudenken. Zufriedenheit ist kein Gartenlaubenglück mit Knasterpfeife und Bienenhonig, es ist Bescheidung auf das Wesentliche oder das, was man für das Wesentliche hält. Ein Forscher, Martin Gusinde mit Namen, hat die Kongo-Pygmäen — ein «primitives Zwergvolk» also — besucht. Es ist interessant, was er über dieses Völklein berichtet:

Die harmonische Ausgeglichenheit ihrer Forderungen an das Leben und ihre Umwelt mit dem, was beide ihnen tatsächlich bieten, macht die Bambuti zu einem der heitersten und unbeschwert lebenden Völker, dem nicht einmal der düstere, regenreiche Urwald die helle Daseinsfreude zu trüben vermag. Mit den einfachsten Mitteln und aus dem geeignetsten Stoff, den die Umwelt liefert, stellt sich der Pygmäe Gerätschaften von vollendeter Zweckdienlichkeit her, mit geringer Anstrengung, die auch manche Reize birgt, befriedigt er seine Lebensbedürfnisse, an sich sehr wenige und bescheidene. Eben deshalb fühlt er keine Spannung zwischen Verlangen und Besitz, vielmehr lebt er im Zustand echter Zufriedenheit, ja sogar der ausgeglichenen Harmonie seiner Wünsche und Erwartungen mit der ihn umgehenden Natur.